

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 44

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich ein Medikament gegen TV-Schnarcher!

Narkolepsie ist eine Krankheit, die als überfallartige Schlafsucht auftritt und gelegentlich mit Halluzinationen verbunden ist. Bei einem Teil der Kranken stellen sich die Anfälle unvorhersehbar, beim anderen Teil aber regelmässig ein. Für die zweite Variante gibt es Beispiele in der medizinischen Literatur: so fiel beispielsweise ein Fischer jedesmal in tiefen Schlaf, wenn ein Fisch in seinem Netz zappelte, und einem Bridgespieler passierte es immer, wenn er besonders gute Karten in der Hand hatte. Unter diesen Umständen war es natürlich nicht zu vermeiden, dass sich die Psychiater dieses Problems bemächtigten und zum hochwillkommenen Anlass nahmen, irgendwelche psychische Traumata als ursächlich für diese Schlafüberfälle zu deklarieren.

Studienobjekte für diesen neuen Forschungszweig sind vorzugsweise die Fernsehschläfer, die im wissenschaftlichen Jargon Telenarkoleptiker genannt werden. Diese Abart von Zuschauern, die jeden Abend sofort oder in individuellen Minutenabständen in tiefen Schlaf absacken, wenn sie sich vor die Mattscheibe setzen, hat sich im Verlaufe des letzten Jahrzehnts signifikant vermehrt, weshalb eine psychiatrische Richtung einen Kausalzusammenhang mit der in der glei-

chen Zeitspanne beobachteten progressiven Zunahme langweiliger Fernsehprogramme eruiert zu haben glaubt; diese Erkenntnis muss freilich noch tiefenpsychologisch untermauert und im einschlägigen Fachchinesisch begründet werden, bevor sie mit einer Anthologie von Fallstudien publiziert werden kann.

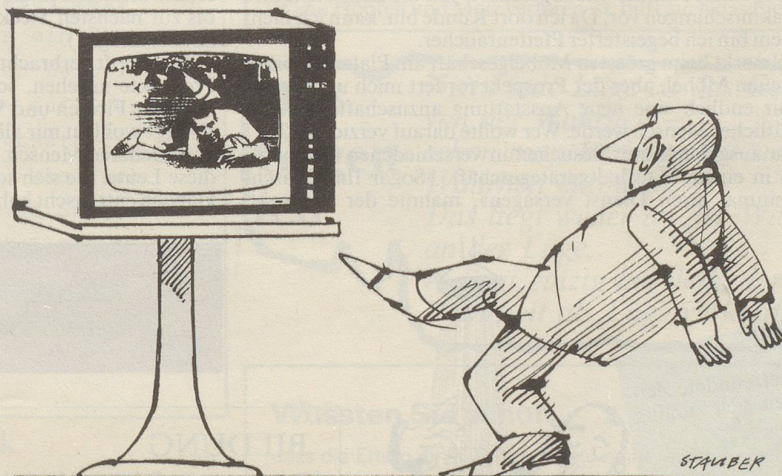
Andererseits aber werfen die Telenarkoleptiker im Alltag vor allem praktische Probleme auf, die hauptsächlich deren Ehepartner und allenfalls auch weitere Familienmitglieder belasten. Zwar ist ein TV-Schläfer an sich pflegeleicht und zumeist angenehmer im Umgang als in wa-

chem Zustand. Doch diese problemlose Situation schlägt dramatisch ins Gegenteil um, wenn der Telenarkoleptiker nicht nur schläft, sondern dazu auch noch schnarcht.

Es mag sein, dass das Sägen, Grunzen, Röcheln und Raseln des Kranken vor dem Bildschirm im ohrenbetäubenden Lärm eines Rock-Festivals völlig untergeht oder sich mit der rustikalen Ambiance eines bayerischen Volkstheaterstücks einigermassen verträgt – doch im träumerischen Andante con moto des zweiten Satzes in Beethovens viertem Klavierkonzert oder in der lyrischen Balkonszene von Shakespeares «Romeo und Julia» werden diese animalisch-ordinären Laute als unerträgliche Zumutung empfunden.

Die sozialen Folgen dieser Fernseh-Schlafkrankheit sind

Abertausende von geschiedenen Ehen und zerrütteten Familien. Denn bisher haben sich die oft empfohlenen Versuche, den Kranken vor der Mattscheibe auf den Bauch zu legen oder ihm eine Unterkieferbinde zu verpassen, als völlig untauglich erwiesen. Doch nunmehr dürfen wir die freudige Hoffnung hegen, dass das telenarkoleptische Schnarchen, das sich zur Volksseuche auszubreiten drohte, endlich besiegt werden kann. Der Pariser Biologe Pierre Gros, durch das allnächtliche penetrante Gerassel seiner Gattin zur Verzweiflung getrieben, hat jüngst die Nasentropfen «Sonarex» erfunden, die nach den ersten Testversuchen die lästigen akustischen Immersionen aus dem Atmungsorgan für mindestens vier Stunden abstellen. Für die Dauer eines Abendprogramms dürfte das gerade ausreichen. *Telespalter*



Ernst P. Gerber Ballade vom Fleisch

Zu singen, nachdem die Mainzer Staatsanwaltschaft einen «Fleischfälscherring» ausgehoben hat.

Es trat zu Mainz der Staatsanwalt
vors Volk und sprach empört:
Ich sag' euch, Leute, ein Skandal,
was ich entdeckt, drum hört:
Misstraut dem Fleisch in diesem Land,
vor allem gebet acht,
was ihr zu essen wählt, und sei's
gar schön zurechtgemacht.

Wer glaubt, in seiner Pfanne sei
ein heimatliches Rind,
der sei gewarnt und traue nicht
dem Inhalt allzu blind;
denn nie entfuhr dem Fleische, das
da brät, vertrautes Muh;
das Rind, das in dem Topfe schmort,
war stets ein Känguruh.

Das Schwein, das ihr zu speisen meint,
hat seiner Lebtage nie
gegrunzt, es war als Füllen einst
ein kleines Rösslein Hü.
Das Reh im Teller, das vordem
am Waldrand äste brav,
muss eine Antilope sein,
wenn nicht ein China-Schaf.

Kalt lief es durch den Dom von Mainz,
der zitterte empört,
als er, wie ich, der Staatsanwalt,
von frevler Tat gehört.
Ein Schlachthausmeister selber gab
dem üblen Werk sich hin
und stopfte in den eignen Sack
viel tausend Mark Gewinn.

Als ich im Gasthaus «Jägerforst»
vorerst den Durst gestillt,
da fragte ich, der Staatsanwalt,
nach Weidmannsheil, nach Wild.
Der Wirt, der nickte wohlgestimmt
und brachte alsobald
mit Spätzle und mit Preiselbeer'n
mir Hirsch aus deutschem Wald.

Betrübt gesteh' ich: Schwindel haust
am schönen deutschen Rhein;
es konnte, was im «Jägerforst»
ich ass, ein Hirsch nicht sein.
Was mir der Wirt bescherte, das
trug niemals ein Geweih,
das war statt edles Wildbret Fleisch
vom Esel und frass Heu.